

verbrauchten die wenigen über 5000 Einwohner zählenden ‚Großstädte‘ des Mittelalters nördlich der Alpen an Donau und Rhein sowie die Schiffbau treibenden Seestädte an Nordsee und Ostsee mehr, als die nahen Wälder liefern konnten. Immerhin scheint die 1219 für den Bereich von *Speyer* erstmalig bezeugte *Niederwaldwirtschaft*, deren Prinzip noch zu besprechen sein wird, einen echten *Holz m a n g e l* zu einem ungemein frühen Zeitpunkt anzudeuten. Doch darf gerade Speyer im dicht besiedelten, also waldarmen Land der Oberrheinebene nicht als Beispiel, sondern nur als Ausnahme gelten, selbst wenn fast gleichzeitig auch die Gebiete um *Säkkingen* über Holz mangel, veranlaßt durch die dortigen Eisenhütten, klagen. Den übrigen Städten genügte durchaus die relativ einfache und früh bezeugte *Zufuhr*³ auf dem Wasserwege für die mannigfachen Bedürfnisse, die ein entsprechend vielseitiges *Holzsortiment*, aber nicht allzugroße Quantitäten verlangten. Der laufende Bedarf erstreckte sich auf *Bauholz* – Balken, Bretter, Dachschindel –, *Möbelholz* samt Spinnrocken (Spinnrad) und Webstuhl, *Holzgeräte* für Gewerbe wie für Haus und Garten, also Teller, Näpfe, Wannen, Zuber, Eimer, Bactrog, Rechen, Besen, Schaufel, Handkarren, *Faßholz* in heute leicht unterschätzten Mengen für Braubottiche, Fässer und Tonnen, die neben Körben und Säcken als einziges ‚Verpackungsmaterial‘ zur Verfügung standen, bis zum *Holz pantoffel*.

Hinter dem *Brennholzbedarf der Haushalte* blieb jedoch selbst der *Montanbedarf*, der den Holzverbrauch aller anderen Gewerbebetriebe in den Schatten stellte, zurück. Dafür zwei Beispiele:

In Kärnten benötigten 30 000 Feuerstellen, die 1768 etwa gleichviel Haushalten entsprachen	450 000 Klafter
dagegen erhielten ca. 300 Betriebe der Kärntner Eisenindustrie zu 900 000 Schaff Holzkohle	300 000 Klafter
In Zellerfeld/Wildemann verheizten 1583 400 ‚Hausgesessene samt einwohnenden Bergleuten‘	12 000 Malter
dagegen verbrauchten 12 bis 14 Hüttenwerke dort oben im Harz für 4000 Fuder Holzkohle nur	6 600 Malter

Haushalte konnten indes den Brennholzbedarf leichter decken, relativ geringe Einzelmengen waren eher zu beschaffen als jene Quantitäten, die ein Montanzentrum an jedem Betriebspunkt verbraucht. Für den Großabnehmer wurde die *Holzbeschaffung* daher zum Transportproblem.

³ Die Bremer Zollordnung von 1303 rechnet bereits mit erheblichem Holzimport, andere Küstenorte waren vielleicht noch früher auf Holzzufuhren angewiesen. Nachhaltig war auch der Eindruck, den man 1957 in Regensburg gewinnen konnte, als dort das aus dem XIII. bis XVII. Jahrhundert stammende Häuserviereck am Roten Hahn weggerissen werden mußte, weil eine Konservierung beim besten Willen nicht zu finanzieren war. Der moderne Maschinenpark der Abbruchunternehmer griff überall in Holz – und griff dadurch eigentlich nicht, denn er ist auf Mauerwerk und Beton eingerichtet, aber nicht auf Balken aus Steildächern von 14 m Länge und nicht auf Eichenklötze von 60×38 cm, wie ich sie dort messen konnte. Auch fiel auf, daß mehrfach Balken nicht mit der Säge viereckig gearbeitet, sondern nur mit dem Beil abgeglichen und geschlichtet worden waren.